

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 6

Artikel: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-464656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein!

Zock hat zehntausend Mark verloren. Von mittags bis abends. Ir-gendwo auf der Strasse. Mit seiner Brieftasche. Das Geld ist weg.

Zock zittert zägend heim.

«Was hast Du denn?» fragt die Frau.

Zock erzählt sein Leid.

«Was? Zehntausend hast Du verloren??? Das hätte mir passieren sollen!!! Was hättest Du mir da nicht alles erzählt! Wie kann man überhaupt etwas verlieren? Ich habe nie etwas verloren!»

«Doch, Deinen Schirm.»

«Für vier Mark vierzig. Das ist schon was. Uebrigens habe ich ihn wiederbekommen.»

«Vielleicht bekomme ich mein Geld auch wieder.»

«So siehst Du aus. Schön dumm wären die Leute, wenn sie es brächten. Wenn ich zehntausend Mark fände, dächte ich gar nicht daran.»

«Das wäre Diebstahl.»

«Zehntausend Mark ist kein Diebstahl mehr. Eine Wurst mausen ist Diebstahl. Oder einen Schirm behalten. Aber so viel Geld finden???»

«Ich werde eine anständige Belohnung aussetzen. Tausend Mark

dem ehrlichen Finder! Für tausend Mark bleibt mancher gern ehrlich.»

Und Zock zog zur Zeitung, um das Inserat aufzugeben.

Schon am nächsten Abend klingelte das Telefon.

«Ist dort Herrn Zock?»

«Ja, Sie wünschen?»

«Ich habe das Geld gefunden!»

«Das Geld? — Mensch! Edler Retter! Ehrlicher Finder! Wann kommen Sie?»

«Wenn Sie wünschen, kann ich in einer halben Stunde bei Ihnen sein.»

«Kommen Sie! Ich erwarte Sie! Wir machen ein schönes Abendbrot. Bringen Sie auch Ihre liebe Frau mit.»

«Sehr gern — aber ich — » kam es verlegen aus dem Telefon.

«Was denn?»

«Ich bin ein einfacher Arbeiter. Und meine Frau ist krank.»

«Ach, das ist aber schade! Na, kommen Sie aber trotzdem.»

«In zwanzig Minuten bin ich bei Ihnen.»

«Was sagst Du nun?» trat Zock strahlend zu seiner Frau.

«Gott, das ist eigentlich selbstverständlich, dass man fremdes Geld

nicht behält. Das gehört sich doch, dass man es abgibt.»

«Wer weiss, wenn ich nicht die hohe Belohnung versprochen hätte.»

«Du willst ihm wirklich die tausend Mark geben?», trat die Frau entsetzt zurück, «ich denke es ist ein einfacher Arbeiter, zu was braucht er denn tausend Mark?»

«Ich habe es versprochen.»

«Unsinn! Das geschah in der ersten Aufregung. Das gilt nicht! Das ist ein leeres Versprechen. Das dürfen wir gar nicht tun. Schon dem Arbeiter zuliebe nicht. Er wird blass lächerlich mit soviel Geld. Er betrinkt sich; anstatt zu arbeiten, feiert er Orgien. Noch dazu, wo seine Frau jetzt krank ist. Es ist einfach unsere Pflicht, das Geld nicht zu geben.»

«Du hast recht, ich werde ihm nur fünfhundert Mark anbieten.»

«Das ist auch noch zu viel. Wenn er sich betrinkt und dann von einem Auto überfahren wird, bist Du sein Mörder.»

«Vielleicht dreihundert?»

«Dreihundert Mark für einen Arbeiter? So viel verdient der Mann doch sonst auch nicht. Wenn er jeden Tag dreihundert Mark bekommt, sind das im Monat neuntausend Mark. Wo kämen wir denn da hin, wenn jeder Arbeiter in Deutschland monatlich neuntausend Mark verdient?»

«Das geht nicht! Das wäre Verrat an der Wirtschaft. Geben wir ihm hundert Mark!»

«Du musst Dein Geld leicht verdienen, wenn Du jedem Menschen hundert Mark nur so hinwirfst.»

«Ich dächte, fünfzig Mark wären auch genug.»

«Das ist ein schöner Pfennig Geld.»

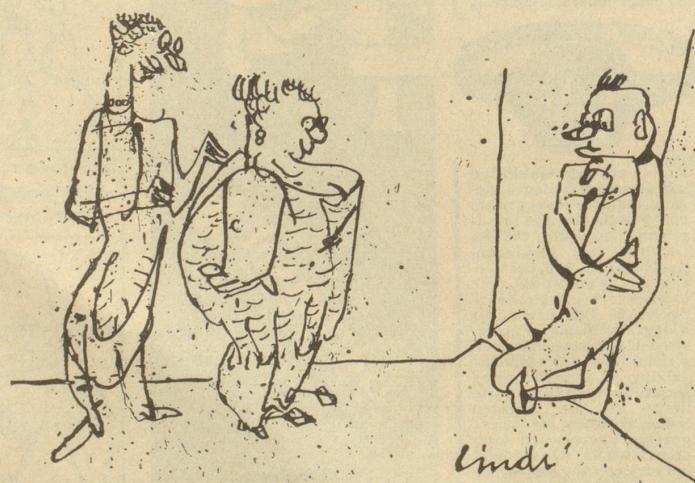
«Und ob! Ein Dutzend Seidenstrümpfe kann er seiner Frau dafür kaufen!»

«Seidenstrümpfe? Was braucht seine Frau Seidenstrümpfe? Und gleich ein ganzes Dutzend! Ich werde ihm zwanzig Mark geben.

Und so beschlossen sie.

Vielleicht wollte er überhaupt kein Geld. Es gibt solche Leute, die sich genieren, für ihre Pflicht Geld zu nehmen. Vielleicht freut er sich auch über einen Mantel oder den vorjährigen Hut für seine Frau. Vielleicht ist er auch mit einem Glas Wein zufrieden?»

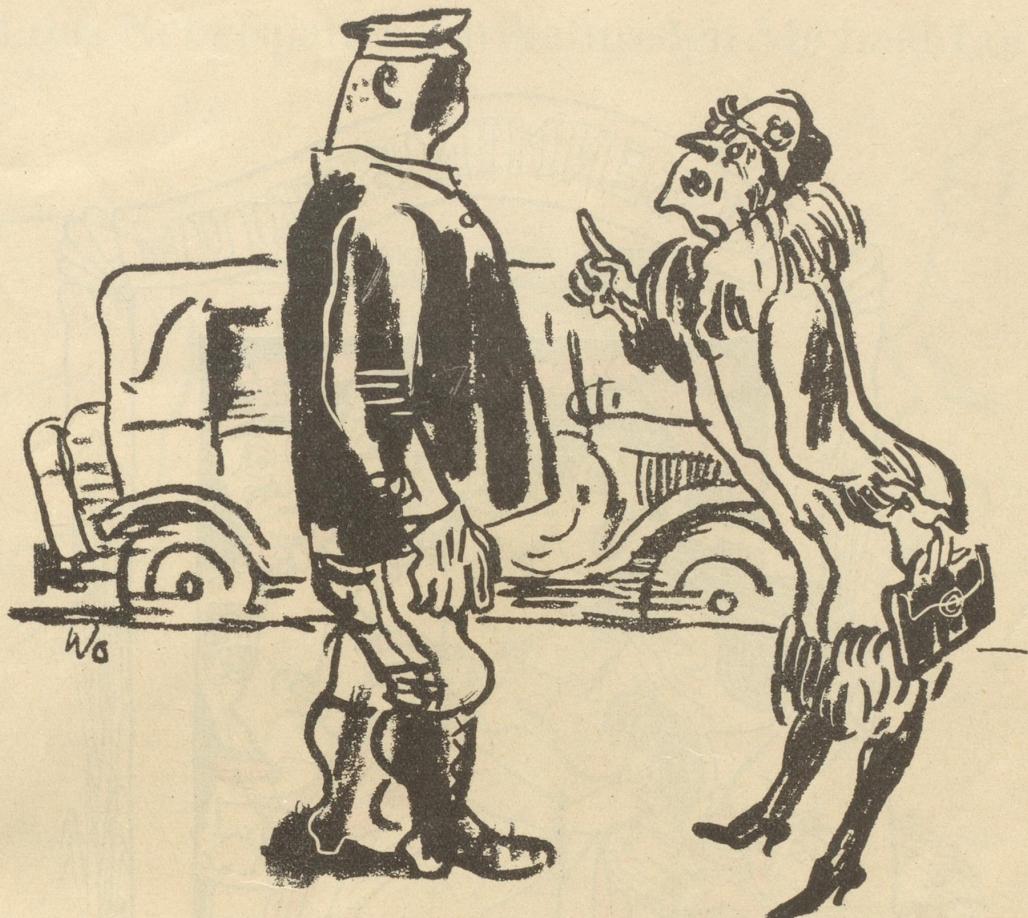
«Vielleicht?» meinte Zock, «aber nicht etwa den blauetikettierten.



„Ist mein neues Kleid nicht ein bißchen zu kurz, Schatzi?“

„Ach nein, es geht gerade noch!“

„So, dann machen Sie mirs bitte um die halbe Länge
kürzer, Fräulein!“



Wobst

„Nämed Sie d'Mütze ab, wänn Sie mit mir reded!“
 „Sie reded ja mit mir.“

Bring' den Obermoseler für zwei
 Mark. Der tut es auch!“

Da klingelte es.

«Das ist er», sprangen sie auf.
 Aber es war nur das Telefon.
 «Hier Zock, wer dort?»

«Ich bin es nur, der ehrliche Finder», tönte es zurück, ich habe es
 mir überlegt, werter Herr, ich werde
 das Geld doch lieber behalten. Tau-
 send Mark ist ja ein sehr schönes
 Geld, aber zehntausend sind mehr!
 Und dann ist mir meine Frau ge-
 storben. Da braucht man eine ganze
 Masse Kleingeld, bis man wieder
 eine neue findet!!»

Jo Hanns Rösler

Von der Basler Fasnacht.

Zur Zeit des bekannten Waisen-
 hausskandals in Basel sass ich nach
 dem Morgenstreich bei der Mehl-
 suppe in einem Lokal, wo viele Mas-
 ken zirkulierten. Eine lebhafte, gut
 gewachsene Pierrette zog meine Auf-
 merksamkeit auf sich und als sie an
 mir vorbei tanzelte, konnte ich mich
 nicht enthalten, sie ein bisschen in
 die vollen Waden zu klemmen.

«He Du» — dreht sie sich um —,
 mainsch i sig e Waisemaitli . . .?»

Don Pepe

«Klassenhass».

Ein Arbeiter geht über die Strasse,
 langsam und bedächtig. Gellend hupt
 hinter ihm ein Auto — zweimal —
 dreimal. Da wendet er sich halb zu-
 rück und sagt zu dem Herrn am Vo-
 lant:

«Meinscht denn Du, wäge so me-
 ne Kapitalisch gieng i au nur en
 Schritt schnäller?»

Press-Urteil über den Nebelpalter

«Appenzeller Anzeiger», Heiden.

Der neue Nebelpalter weiss in reicher
 Auswahl jedem etwas zu bieten. Freunde
 schweizerischer Graphik werden mit Ver-
 gnügen die saubere Kunst geniessen, die
 ihnen C. Böckli und seine Mitarbeiter ver-
 mitteln. Der Psychologe findet im Brief-
 kasten ein paar herrliche Nüsse zu knacken,
 und wenn das noch nicht genügt, der
 mag sich an den Mysterien der Frau von
 Heute seine Weisheitszähne ausbeissen.
 Diensterlebnisse und Examengeschichten,
 Eidgenössisches und Reiseabenteuer sorgen
 für angeregte und humorvolle Unterhaltung.
 Sogar für den Ueberkritischen ist gesorgt:
 An ihm ergeht die freundliche Aufforderung,
 für den Nebelpalter sein Licht leuchten zu
 lassen, damit das Blatt immer besser und
 besser werde.

"CAMPARI,
Das feine Aperitif"
 Rein in Glaschen oder gespritzt mit Siphon

